

# Momente im Leben, die zu denken geben

**Immer bevor ich zur Arbeit gehe, verabschiede ich mich von meiner schlafenden kleinen Tochter. Auch heute Morgen schleiche ich mich zu ihr ins Zimmer. Ich muss schmunzeln, denn sie kommt ganz nach mir: Auch ich liege gerne ohne Decke im Bett. Ich decke sie zu und gebe ihr einen Kuss auf die Wange, bevor ich mich von meiner Frau verabschiede und mich auf den Arbeitsweg mache.**

TEXT UND FOTO: MICHELLE GUILFOYLE

Aus dem  
Polizeialltag

Es ist kalt und dunkel, als ich Mitte Januar die Wohnung verlasse. Seit einem halben Monat befinde ich mich im Praktikum bei der zivilen Sicherheitspolizei. Heute habe ich Frühschicht und nichts Schlechtes ahnend sitze ich am Tisch in unserer Kantine, trinke meinen morgendlichen Kaffee und warte, bis der Dienst losgeht. Noch vor dem Antrittsverlesen werden mein Praktikumsbegleiter und ich über die Gegen sprechanlage ausgerufen. Wir müssen ausrücken, um die Nachtschicht bei einem Todesfall abzulösen. An und für sich nichts Neues, nicht mein erster sogenannter aussergewöhnlicher Todesfall. Auf eine gewisse Art und Weise freue ich mich, schliesslich gehört dies zu meiner Arbeit und ich lerne dazu.

## Wie im Film

Dann der Dämpfer vor Ort. Die Kollegen des Nachtdienstes setzen uns ins Bild. Wir haben Mühe, sie zu verstehen. Es ist so laut in der Wohnung, dass man seine eigenen Worte kaum verstehen kann. Ein Mann in etwa meinem Alter liegt starr im Elternschlafzimmer am Boden. Er ist nur mit einer Unterhose bekleidet. Messgeräte des Rettungsteams haften noch an seinem nackten Oberkörper und der Intubations schlauch ragt aus seinem Rachen. Im Flur rennt eine hochschwängere Frau hilflos rauf und runter, schreiend, weinend. Sie reisst sich Haare aus, im Wahn läuft sie immer wieder gegen die Wände. Ein älterer Herr steht ratlos im Tür rahmen zum Elternschlafzimmer, er ist der Vater der Witwe.

## Andere Kulturen – andere Sitten

Die Kollegen des Nachtdienstes haben die Wohnung mittlerweile verlassen und wir warten auf den Arzt des Instituts für Rechtsmedizin. Währenddem wir auf ihn warten, um mit ihm die Legalinspektion durchzuführen, erscheinen immer mehr Angehörige in der Wohnung. Auch Arbeitskollegen des Verstorbenen sind mittlerweile hinzugestossen, um ihn zur Arbeit abzu-

holen. Langsam, aber sicher wird es eng in der Wohnung und nebst der ansonsten schon dicken Luft strömt langsam ein leicht süßsauerlicher Geruch aus dem Leichnam. Die Trauernden sind ausser sich, sie schreien umher, sind unruhig und wollen immer wieder zu ihrem verstorbenen Angehörigen. Eine äusserst unangenehme Situation, wir müssen die psychologische erste Hilfe anbieten. Ständig versuchen Familienmitglieder sowie die Arbeitskollegen, zum Verstorbenen vorzudringen. Verständlich in der Situation, doch im Moment leider nicht möglich. Plötzlich stürzt sich die Witwe auf mich und klammert sich verzweifelt an mir fest. Ich weiss nicht, was ich tun soll. Ihre Schreie gehen mir durch Mark und Bein. Ihr Vater sieht dem Schauspiel re gungslos zu. Mein Unbehagen wächst und ich versuche, mich aus dem Griff der Trauernden zu lösen. Schliesslich bitte ich ihre Schwester, sich ihr anzunehmen. Es ist schwierig, im Chaos

---

## Gedanken, die blockieren

---

den Überblick zu behalten und es scheint wie eine Erlösung, als die Mitarbeiterin der psychologischen Hilfe endlich eintrifft. Gleichzeitig trifft auch die Rechtsmedizinerin ein und beginnt in unserem Beisein mit der äusseren Leichenschau.

## Ich sehe mich tot am Boden liegen

Der verstorbene Mann hat eine nicht auskurierte Grippe verschleppt. Als er in der Nacht schweissgebadet aufwachte, hörte er seine Tochter weinen. Er kümmerte sich um sie, trocknete sich ab und legte sich zurück zu seiner Frau ins Bett. Als sie ihn fragte, weshalb ihre Tochter geweint hat, gab er ihr keine Antwort mehr. Die Tochter der beiden ist fünf Jahre alt. Sie ist gerade mal drei Monate älter als meine Tochter. Meine Frau ist schwanger. Da hat es mich erwischt. Ich sehe mich selbst am



Boden liegen. Meine Eltern versuchen, zu mir zu gelangen. Meine Frau schreit und rennt im Flur auf und ab. Ein Wechselbad der Gefühle und ich bin blockiert. Mein älterer, erfahrener Kollege hat mich beobachtet und nimmt mich zur Seite. Verloren blicke ich in seine warmherzigen Augen und seine Worte deuten mir, ich solle draussen auf die Bestattungsmitarbeiter warten. Ich be-gebe mich nach draussen, wo ich nun, komplett ohne Ablenkung, mit meinen Gedanken allein bin.

#### **Meine Familie – mein Ein und Alles**

Der Verstorbene war in meinem Alter und war grundsätzlich gesund. Eine verschleppte Grippe hat zu seinem Tod geführt. Was, wenn mir das passiert? Was geschieht mit meiner Familie? Meine Gedanken kreisen in meinem Kopf und die schlimmsten Szenarien kommen mir in den Sinn. Zitternd zünde ich eine Zigarette an und versuche, die schlechten Gedanken zu vertreiben. Nach gut dreissig Minuten treffen die Mitarbeiter des Bestat-

tungsinstituts ein. Ich begleite sie in die Wohnung. Die Frau des Verstorbenen sitzt mittlerweile weinend und blass auf dem Balkon. Die versammelte Familie steht vor der Türe zum Schlafzimmer, wartet darauf, Abschied nehmen zu können. Die Stimmung ist immer noch erdrückend. Die Rechtsmedizinerin hat die Leichenschau beendet und den Verstorbenen mit einer Decke zuge-deckt. Nur das bleiche Gesicht ist zu sehen. Die Familienmitglieder dürfen nun zu ihrem Angehörigen und alle Dämme brechen. Zu fünft liegen sie auf dem toten Mann, küssen und streicheln ihn verzweifelt. Nach einer gewissen Zeit müssen wir sie unterbrechen. Der Leichnam wird eingepackt und abtransportiert. Wir verabschieden uns und verlassen die Wohnung. Noch nie habe ich mich so auf den Feierabend gefreut. Von meinen Gedanken getrieben, gehe ich nach Hause, umarme meine Frau und meine Tochter. Ich lasse sie nicht mehr los. Das Leben kann so schnell zu Ende sein. ■